Im Jahre Tschernobyl : zum Konflikt zwischen Müttern und Nichtmüttern

Autor(en): **Berger, Maya / Mies, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **13 (1987)**

Heft 3

PDF erstellt am: **02.11.2021**

Persistenter Link: http://doi.org/10.5169/seals-360614

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Jahre Tschernobyl

Zum Konflikt zwischen Müttern und Nichtmüttern

Interview von Maya Berger mit Maria Mies

Bhopal weit weg, Tschernobyl schon näher, Basel haut- und lungennah im wörtlichsten Sinne. Das Nachdenken über eine ferne Zukunft ist zusammengestaucht zu einem beklemmenden Vorausdenken, ob und wie wir die nächsten Tage, Jahre, allenfalls Jahrzehnte noch erleben.

Ich sage "wir" – dass ich und Du morgen schon krank und tot sein können, höchstens aber ein paar Jahrzehnte zu leben haben, das ist nicht neu, soviel Natur ist uns geblieben.

Ich sage "wir" und meine so auch unsere Kinder – obwohl ich keine habe, Du aber schon?

Bhopal – Basel: "wir" sind betroffen! Oder jene doch etwas mehr als wir?

Wir getrauen unsere Milch nicht mehr zu trinken in den Tagen nach Tschernobyl, wir getrauen unser Gemüse nicht mehr zu essen in den Tagen nach Schweizerhalle.

"Wir"? – Ich schon, Du aber mit Deinem Kind am selben Tisch? Was "wir" bedeutet, was "betroffen-sein" heisst, ist nicht mehr so klar, wenn die Distanzen sich verkürzen, die Zeiträume schrumpfen, wenn es um die Kinderfrage geht.

Dass die Kinderfrage hier als Konflikt zwischen Müttern und Nicht-Müttern zur Diskussion steht, liegt nicht bloss an der bornierten Perspektive dieses Artikels, sondern widerspiegelt die erschreckende Ausgrenzung der Kinderfrage in Wirklichkeit, zu Lasten der Frauen und letztlich der Mütter.

Aufmerksam auf den Konflikt Mütter – Nicht-Mütter bin ich geworden anlässlich des Kongresses "Frauen und Ökologie" anfangs Oktober 1986 in Köln, wo er offen, z.T. verschlüsselt in Referaten und Diskussionen immer wieder angeschnitten wurde. Wenn Natur, und zwar die allereigenste, zur Debatte steht, dann scheiden sich offenbar verschiedene Geister.

Vorerst war mir die Heftigkeit der Auseinandersetzungen fremd und unverständlich – habe den Konflikt so hart und offen auch hier nie erlebt – und so beschloss ich, mich genauer umzusehen.

Wir trauen uns nicht mehr unsere Milch zu trinken in den Tagen nach Tschernobyl, wir trauen uns nicht mehr unser Gemüse zu essen in den Tagen nach Schweizerhalle.

Maya Berger (M.B.): *Ist der sogenannte Mütter – Nicht-Mütter-Konflikt nicht Ausdruck einer spezifisch Bundesrepublikanischen Situation und Geschichte? Da ist einerseits die Beschwörung der "neuen Mütterlichkeit", der "mütterlichen Instinkte", die wesentlich ist für die Politik der "grossen Wende". Die Zukunft wird in den Schoss der Frauen verlegt, die Mütter haben so hinreichend Motivation und Legitimation, die Zukunft der Gesellschaft nicht mehr zu beachten.*

Andererseits ist die "Gebärfähigkeit" der Frauen, die Tatsache, dass "Frauen zu allen Zeiten die Produzentinnen neuer Frauen und Männer sind" für Femini-

stinnen wie Du, Claudia v. Werlhof etc. wesentlicher Ausgangspunkt für die Kritik bestehender Gesellschaftsmodelle. "Ohne diese Produktion wären alle anderen Produktionen und Entwicklungen hinfällig", schreibst Du.
Auf theoretischer / analytischer Ebene ist unschwer einzusehen, dass die Funktion der Mütter, wie Ihr sie versteht mit der "neuen Mütterlichkeit" der "grossen Wende" nichts gemein hat.
Siehtst Du aber nicht die Gefahr, dass im konkreten Selbstverständnis der Frauen, inklusive Feministinnen, die Positionen durcheinandergeraten, sich vermischen können?
Wären von da aus gesehen nicht auch die Skepsis, die Vorwürfe gegenüber den Müttern zu verstehen, die ihre "Betroffenheit" durch die Tatsache, dass sie Mütter sind, begründen?

Maria Mies (M.M.): (winkt ab). Ich halte diesen Verweis auf die "Wendepolitik" für ein Scheingefecht unter den Frauen. Wenn wir Klarheit wollen, sollten wir die Ebenen der Argumentation nicht dauernd vermengen. Eine Sache ist nicht schon deshalb schlecht, weil sie auch von den Rechten benützt wird.

"es geht bei diesem 'Konflikt' um zwei sehr unterschiedliche Utopien"

M.B.: *Offenbar aber stehen die "Mütter" unter Beschuss von seiten der "Nicht-Mütter". Was wird denn den Müttern vorgeworfen – doch wohl kaum, dass sie überhaupt Mütter sind, d.h. Kinder haben? Und die Mütter ihrerseits, äussern auch sie Vorwürfe gegenüber den Nicht-Müttern?*

M.M.: Ich halte den sogenannten Mütter – Nicht-Mütter-Konflikt für eine jener falschen und oberflächlichen Spaltungen in der Frauenbewegung, die sich an den jeweiligen Erscheinungsformen und Befindlichkeiten verschiedener Gruppen von Frauen festmachen. Es geht aber bei diesem "Konflikt" meines Erachtens gar nicht um alle Mütter und Nicht-Mütter. Auf beiden Seiten dieser "Frontlinie" befinden sich nämlich Frauen, die Kinder haben und solche die keine haben. Meines Erachtens geht es bei diesem "Konflikt" um zwei unterschiedliche Utopien über Frauenbefreiung, die aber nie explizit gemacht werden.
Wenn ich die Anti-Mütter richtig verstehe – ich nenne sie bewusst Anti-Mütter, weil nicht alle Nicht-Mütter diesen Hass auf die Mütter teilen, der gegenwärtig bei Teilen der Frauenbewegung zu beobachten ist – dann werfen sie den Müttern z.T. tatsächlich vor, dass sie immer noch Kinder in diese zerstörerische Welt setzen und so auch das System aufrechterhalten. Ihre Utopie entspricht der nihilistischen Mephistos: "Denn alles was besteht, ist wert, dass es zugrunde geht". Teile der Frauenbewegung hängen solchen nekrophilen Ideen und Vorstellungen an, die sich im Endeffekt auch gegen sie selbst richten. Häuftig richten sich solche Frauen auch de facto selbst zugrunde.
Damit hängt zusammen, dass diese Frauen "Mütterlichkeit" fast immer gleichsetzen mit "Instinkt", dumpfer Körperlichkeit, Animalität, Gefühlsduselei, kurz, der Abwesenheit von Ratio und Kontrolle des Geistes über das Fleisch. In Deutschland kommt dieser Angriff auf die "Mütter" und die "Mütterlichkeit" sowohl aus der traditionell linken Ecke wie auch aus der liberalen.
Den "neuen Müttern" wird vorgeworfen, dass sie Opfer faschistoider und reaktionärer Ideologie geworden seien.
Da Begriffe wie "Mütter", "Heimat", "Gemeinschaft" "Natur" von den Nazis besetzt und für ihre Zwecke benutzt wurden, sind sie für diese "fortschrittlichen Kreise" schon an sich suspekt. Der Verweis auf den Faschismus genügt ihnen, die Sache an sich zu erledigen und zu denunzieren. Darum findet die "Auseinandersetzung" auch nur auf der Ebene von Beschimpfungen und ideologischem Schlagabtausch statt.
Das gilt auch für die Tatsache, dass nun auch die CDU und CSU aus wahltaktischen und bevölkerungspolitischen Gründen wieder von Müttern und Familie reden. Das reicht den "Fortschrittlichen" aus, die Frauen, die heute noch Kinder haben und sich auch für sie verantwortlich fühlen – weil die Patriarchen das ja immer noch nicht tun – in die reaktionäre Ecke abschieben. Ich frage mich, warum haben sich diese fortschrittlichen Kreise nicht selbst um die "Mütterfrage" gekümmert, warum haben sie dieses Feld den anderen überlassen?
Was die Mütter den Anti-Müttern vorwerfen? Dass sie kein Verständnis für kleine Kinder haben, dass sie sie allein mit ihren Problemen lassen, dass sie keine Solidarität zeigen, dass sie Kinder offensichtlich als grösstes Handicap für die Frauenbefreiung ansehen. Hier wird deutlich, dass es bei diesem Streit um zwei verschiedene Vorstellungen von Frauenbefreiung geht.

M.B.: *Du gehörst selber zu den "Nicht-Müttern". Nach der Katastrophe von Tschernobyl hast Du zusammen mit anderen intellektuellen Frauen – Müttern und Nicht-Müttern – sehr rasch ein Buch herausgegeben: "Tschernobyl hat unser Leben verändert. Vom Ausstieg der Frauen" (rororo aktuell, August 1986) und hast damit Partei bezogen* ***auch*** *für die Mütter. Nach unverstrahltem Milchpulver laufen zu müssen, das aber war nicht Deine unmittelbare Not. Die "Betroffenheit" von Müttern und Nicht-Müttern war nicht die gleiche (wobei noch nichts gesagt ist darüber, ob sie für die einen grösser war als für die andern). Mit anderen Worten: Es genügt nicht, die Spaltung, die sich unter den Frauen abzuzeichnen scheint, zu reduzieren auf ein künstlich inszeniertes Ideologiegefecht, die Auseinandersetzungen haben auch reale Grundlagen. Oder würdest Du dem widersprechen? Was bedeutet denn die in politischen Diskussionen oft beanspruchte "Betroffenheit"? Und inwiefern bedarf sie überhaupt der Legitimation?*

M.M.: Es ist richtig, ich bin eine kinderlose Frau. Dennoch kann ich den Hass auf die Mütter emotional nicht nachvollziehen. Er ist mir fremd. Ich habe nie meine Gebärfähigkeit als Hindernis für meine Befreiung angesehen. Ich denke aber auch nicht, dass ich eine unvollständige Frau bin, weil ich keine Kinder habe. Ich kann aber sehr gut verstehen, welche Panik die Katastrophe von Tschernobyl in Frauen mit kleinen Kindern ausgelöst hat. Ich kann das gut nachempfinden, weil ich kleine Kinder mag, weil ich mir vorstellen kann, wie schwierig es war/ist für sie, in einer verseuchten Umwelt einen relativ unverseuchten Alltag zu organisieren.
Ich kann mir vorstellen, was es für ein Kind bedeutet, das Gras, die Bäume, das Wasser, den Sand nicht anfassen zu dürfen, weil sie "giftig" sind. Das kann ich mir vorstellen, ich kann Empathie mit den Müttern und ihren Kindern haben und ich kann ihre Aktionen solidarisch unterstützen.
Die Anti-Mütter, die sich über die Aktionen und Äusserungen von Müttern nach Tschernobyl aufregen und empören, sind offensichtlich zu dieser Em-

pathie nicht (mehr) fähig. Anstatt sich zu freuen, dass andere Frauen ihre spezifische Betroffenheit als Mütter von kleinen Kindern (denn die Mütter von grossen Kindern haben sich weniger aktiv verhalten), ihre Wut und Verzweiflung in spontane Aktionen und Widerstand umsetzen, anstatt diese Aktionen zu unterstützen, werden diese Mütter nun von den Anti-Müttern fertig gemacht oder in unflätiger Weise beschimpft, wie es z.B. Gitte Moordieck in ihrem Artikel "Das Tschernobyle Muttertier" mit bezug auf Claudia von Werlhofs Beitrag in dem Buch: "Tschernobyl hat unser Leben verändert" getan hat (vgl. Kasten). Kein Wort in diesem Artikel über unsere wirklichen Feinde, die Technopatriarchen Mafia, die Verursacher von Tschernobyl und ähnlichem. Kein Wort darüber, was Nicht-Mütter, Lesben (Gitte Moordieck ist eine Lesbe und leitet das Frauenarchiv in Frankfurt) als sinnvollen Widerstand gegen die Zerstörung des Lebendigen tun wollen oder tun. Nein, statt dessen ergiesst sich ein ganzer Kübel von Beschimpfungen über die Frau, die es wagt, aus ihrer Betroffenheit als Mutter zu schreiben und zu handeln.

Du fragst, ob nicht die unterschiedlichen Erfahrungen, und damit Betroffenheiten von Müttern und Nicht-Müttern die reale Grundlage für den "Konflikt" darstellten. Ich glaube das nicht. Ich habe schon vor Jahren geschrieben, dass es sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede in unserer Betroffenheit gibt. Und dass die jeweilige eigene Betroffenheit (z.B. ob ich alt oder jung, schwarz oder weiss, Mutter oder Nicht-Mutter bin) der **Ausgangspunkt** für das Verstehen, für Empathie, für Solidarität mit anderen ist/sein kann. Wenn diese eigene Betroffenheit nicht zu Ende gefühlt, gedacht, gehandelt wird, degeneriert sie zu blosser Egozentrik.

Es geht aber in diesem "Streit" nicht um unterschiedliche Betroffenheiten, wie ich schon sagte, sondern um unterschiedliche Konzepte der Frauenemanzipation.

M.B.: *Worin siehst Du denn die eigentlichen Gründe für die Rage der "Anti-Mütter" gegen die Mütter?*

M.M.: Viele Anti-Mütter sehen immer noch die weibliche Anatomie, insbesondere den weiblichen Uterus als das grösste Hindernis für Frauenbefreiung an. Diese muss auf jeden Fall unter die Kontrolle des (männlichen?) Geistes/Kopfes gebracht werden. Das, was uns mit den Tieren verbindet, muss unterworfen, bzw. zerstört werden. Die "freie" Frau ist nach dieser Vorstellung die, die völlig souverän als Einzelindividuum über diesen "animalischen" Körper verfügt, ihn "besitzt". Ich brauche nicht zu betonen, dass dies die Utopie des bürgerlichen europäischen weissen Herrenmenschen, Kolonisators, Zivilisators und Privateigentümers ist, der sich die Materie, die Natur, die Körper der Frauen, die fremden Völker unterwirft. Ich habe schon 1980 geschrieben, dass Frauen sich nur selbst zerstören können, wenn sie versuchen, dieses Herrschaftsparadigma in ihrem eigenen Körper zu installieren, anstatt "mit der Natur mitzuwirken" wie meine Mutter, die Bäuerin zu sagen pflegte. Sie zerstören aber auch die Grundlage für Solidarität in der Frauenbewegung, indem sie die Kontinuität zwischen den Generationen leugnen. Das ist meines Erachtens inzwischen geschehen. Die Anti-Mütter projizieren ihren Hass auf die eigene Gebärfähigkeit, den eigenen Körper auf die Mütter, auf die Tiere, auf die Natur, ohne zu sehen, dass das, was sie als "Mütter", "Natur" "Tiere" beschimpfen, ideologische Konstrukte europäischer Patriarchatsgeschichte sind. Es ist doch aufschlussreich, dass Gitte Moordieck Claudia von Werlhof als hysterisch gewordenes "Mutter**tier**" beschimpft, dass sie sie darum einen "pathologischen Fall" nennt, weil sie Analogien aus dem Tierreich benutzt, um ihre Verzweiflung über Tschernobyl auszudrücken. Wenn eine Frau sich nicht nur verantwortlich fühlt für ihre Kinder, wenn sie auch noch die Gemeinsamkeit und die Solidarität mit den Tieren zum Ausdruck bringt, dann wird sie von dieser Feministin aus der Menschheit ausgesondert, pathologisiert. Hinter diesem Angriff steht die technokratische Utopie des europäischen Rationalismus, wonach das Menschliche am Menschen nur sein Kopf ist, der über den animalischen Rest herrschen muss.

Die Anti-Mütter sind darum auch keinesfalls entsetzt über die Errungenschaften der Reproduktionsingenieure, die die Frauen nun endgültig von ihrer wilden Gebärfähigkeit befreien wollen, die Reproduktion rationalisieren wollen, nachdem sie die Produktion rationalisiert haben. Ihre Utopie ist nicht: Mitwirken mit der Natur, die in und um uns ist, sondern Herrschaft über und Zerstörung der Natur durch den "Geist". Emanzipation heisst "Befreiung" von unserer "animalistischen Natur".

"Hinter diesem Angriff steht die technische Utopie des europäischen Rationalismus,..."

M.M.: *Wir haben bisher von Müttern und Nicht-Müttern geredet, die Männer ausgespart. Väter, Nicht-Väter, Mütter, Nicht-Mütter, selbst wenn sie sich solidarisch erklären, die Unterschiede lassen sich in der Praxis nicht verwischen. Implizieren sie (zwangsläufig?) je verschiedene Widerstandsformen?*

M.M.: Wenn Männer sich betroffen fühlen von den patriarchalischen Verhältnissen, in denen wir leben, wenn sie einsehen, dass auch ihre eigene Menschlichkeit auf der Strecke bleibt in diesem System, wenn sie diesen Zustand als unerträglich ansehen und ändern wollen, wenn sie dann mit anderen Männern gemeinsam gegen dieses System kämpfen, d.h. auch gegen andere Männer kämpfen und aus den Männerbündnissen austreten, von denen sie ja immer noch Vorteile haben, dann sind sie meine Freunde.

Vorbehalte haben ich aber gegen jene Männer, die meinen, sie könnten sich einfach der Frauenbewegung anschliessen, ohne in den eigenen Reihen zu kämpfen, ohne aus den Männerbünden auszutreten. Besondere Vorbehalte habe ich gegen Männer, die meinen, jetzt, nachdem "der Mensch" (welcher wohl?) uns und die gesamte Natur an den Rand des Abgrunds gebracht hat,

"...wonach das Menschliche am Menschen nur sein Kopf ist, der über den animalischen Rest herrschen muss."

könnten uns nur die Frauen, die "Mütter" retten. Nach dem Slogan jenes Inders, der mir sein Flugblatt zuschickte: "Women of the World Unite and SAVE Us All". Nachdem die bösen kleinen Buben die Welt kaputt gemacht haben, soll Mutti sie wieder ganz machen. Komischerweise wollen sie sich nicht mit Vati anlegen! Nein, meine Herren, so geht es nicht. Es ist höchste Zeit, dass ihr selbst anfangt, gegen das Patriarchat, die herrschenden Männerbünde zu kämpfen und uns Frauen nicht vorschiebt, weil ihr selbst zu feige seid.

Nachtrag zum Interview mit Maria Mies

In Sardinien haben wir einmal einen alten militanten Gewerkschafter der Minenarbeiter getroffen, der hatte ein gelähmtes Bein und hinkte stark. Wir haben uns lange mit ihm über Politik unterhalten, er hielt uns für Linksintellektuelle, vor denen er grosse Achtung äusserte. Spät in der Nacht sagte er dann – immer noch in respektvoller Haltung uns gegenüber: "Ihr habt gewiss grosses Verständnis für uns Minenarbeiter, ihr könnt sicher gut nachempfinden was es heisst, ein Krüppel zu sein mit einem lahmen Bein, aber das Bein, das habe **ich**."
Ich kann nicht genau begründen, warum mir diese Begegnung auch jetzt wieder einfällt, wenn es um die Mütter – Nicht-Mütter-Frage geht. Kinder sind keine lahmen Beine, das wollte ich mit dem Vergleich nicht sagen. Aber mir sind damals die Grenzen des blossen Nachempfindens – der Empathie, wie Maria Mies sagt – eindrücklich bewusst geworden. Das ist das Eine.
Das Andere ist sozusagen die Beweisnot meiner Betroffenheit: Ich bin für niemanden direkt verantwortlich, habe genügend Geld, kann mir die Arbeit interessant machen, fühle mich von keinem konkreten Mann diskriminiert, habe kein lahmes Bein, und dennoch bin ich "betroffen". Betroffenheit aber ist nicht gleich Betroffenheit, daran möchte ich festhalten.
Ich hatte gehofft, anhand des Mütter – Nicht-Mütter-Koflikts mir klarer darüber zu werden, wie denn die jeweilige Betroffenheit zu verstehen sei. Maria Mies aber weist diese Fragestellung mehr oder weniger von der Hand.
Mag sein, dass es bei der Auseinandersetzung der Feministinnen in der BRD nicht um die Frage der unterschiedlichen Betroffenheit geht, sondern um blosse Clan-Konsolidierung, Clan-Auseinandersetzung, Clan-Identität, Ersatzfamilien... das wäre allerdings ein anderes Thema – nicht zuletzt auch in der Frauenbewegung.

Claudia von Werlhof: Wir werden das Leben unserer Kinder nicht dem Fortschritt opfern

In ihrem 17-seitigen Aufsatz beschreibt Claudia v. Werlhof ihre Betroffenheit als "Mutter nach Tschernobyl". "Betroffenheit" meint hier nicht etwas Statistisches, faktisch Auflistbares, sondern den subjektiv erlebten Gang durch verschiedene Gefühls- und Erkenntnis-Stadien. Ihre Untertitel machen diese deutlich:

Von der normalen Empörung...
... über das Grauen beim Blick in die Hölle...
... den Schmerz beim Anblick der Kinder...
... und die grosse, grosse Wut...
... zur Entdeckung einer Liebenden...
... die nach dem einzig möglichen Weg sucht.

Die Wahl von Textausschnitten bedeutet unausweichlich auch immer Textmanipulation, der grosse Bogen geht verloren. Mit entsprechenden Bedenken hier das zweitletzte Kapitel des Aufsatzes:

...zur Entdeckung einer Liebenden...

Die grosse Wut gab mir meine Kraft wieder, denn sie verschaffte mir Klarheit. Aber diese Klarheit war nicht nur eine Klarheit des Kopfes, sondern auch und gerade eine Klarheit des Herzens, die mir bisher weniger bekannt war. Das Chaos, das sich in meinem Inneren abspielte, zwang mich dazu, einen Blick in mein eigenes Herz zu werfen. Zum zweitenmal war ich überrascht. Denn ich fand dort den Grund für alles, für mein Grauen, meinen Schmerz und die grosse Wut. Sie hatten allesamt dieselbe Wurzel: Liebe. Jawohl, Liebe. Ausgerechnet in dem Moment, wo uns allen die in 400 Jahren gesammelte Verantwortungslosigkeit, Verachtung, Kaltschnäuzigkeit, Jämmerlichkeit, Lächerlichkeit, Gemeingefährlichkeit, Gewalttätigkeit und atemberaubende Dummheit, kurz, der Hass der abendländischen Kultur und des Fortschritts der Männer der Zivilisation entgegenschlagen, in diesem Moment, da erfahre ich mich als Liebende. Meine Wut kam aus dieser Liebe, nicht aus Hass; mein Grauen hatte mit der Zerstörung der Möglichkeit zu lieben zu tun und mein Schmerz mit der Beschädigung des Geliebten. Aber was war das für eine Liebe, die sich mir da auftat, die mich immer mehr anfüllte und die zuweilen so stark war, dass sie aus mir herausprang und meine Umgebung ansteckte, als wäre sie eine Art Gegengift zur Verseuchung mit der Radioaktivität, mit zerstörter und daher zerstörender Natur, mit Fortschritt, mit Entwicklung, mit Industrie, oder wie immer das zu nennen wäre, was sich hier ausgebreitet hatte. Wen oder was liebte ich da eigentlich? Auf jeden Fall und zunächst einmal mein Kind. Ich liebe es seitdem noch mehr, noch bewusster als vorher. Ich bin "ausser mir" vor Liebe und von daher gerade in mir. Mein Einsatz "für andere" ist überhaupt nichts gegen mich Gerichtetes oder an mir Vorbeigehendes. Ihm steht keine Alternative des Einsatzes "für mich selbst" gegenüber.
Die Liebe, die ich erfahren habe, hat mich durch ihre Kraft überzeugt. Ich bin weder besonders religiös noch besonders spirituell gesinnt. Das heisst, ich brauche schon etwas Handfestes, muss eine Wirkung verspüren, um etwas als für mich existent zu begreifen. Genau das war hier der Fall. Nichts war wirklicher als dieses Lebensgefühl, das sich immer am Lebenden, am Lebendigen festmachte. Genau das war hier der Fall. Nichts war wirklicher als dieses Liebesgefühl, das sich immer am Lebenden, am Lebendigen festmachte. Das Lebendige und die Liebe waren auf die Dauer gar nicht mehr auseinanderzuhalten. Das Leben selbst war das, was ich liebte, und das, was an mir lebendig war, war das an mir, was liebte.
Das Leben und das Lieben ist den Kindern mehr anzusehen als den Erwachsenen. Aber es ging mir nicht nur mit den Kindern so, dass ich über sie etwas Neues lernte, sondern auch mit der äusseren Natur. Das anfänglich schmerzliche Gefühl, nie wieder unbefangen unter einem Baum auf einer Wiese sitzen zu können, wich langsam einem Gefühl, das mir im wahrsten Sinne des Wortes Herzklopfen bereitete. Ich spürte auf einmal das grosse Agieren und Wachsen, das Murmeln und Brausen, das Emsig- und Aufmerksam-Sein in der Natur. Statt der Distanz suchte ich wieder die Nähe zu ihr. Sie selbst schien doch den Hass, den wir ihr entgegengebracht haben, noch einmal überspringen zu wollen durch eine besondere Üppigkeit und Schönheit. Der drohende Verlust der Natur brachte mir die Liebe zu ihr wieder so stark ins Bewusstsein, wie mir das in ähnlicher Weise auch mit meinem Kind gegangen war und auch mit der Liebe selbst. Es wunderte mich nicht, als die Messungen der Radioaktivität nach und nach zeigten, dass die toten, nicht mehr natürlichen Stoffe wie Beton und Asphalt auf die Dauer mehr verseucht waren als die Wiesen und Wege. Mir schien es, als platze die Natur aus allen Nähten, und nicht nur wegen des Frühlings. Warum sollte ich mich davor gruseln, anstatt davon zu lernen?
War es nicht gerade falsch zu glauben, nun sei es mit der Ökologie insgesamt oder dem ökologischen Landbau insbesondere zu Ende, anstatt es genau umgekehrt zu sehen? Wer würde schon radioaktiv und chemisch verseuchte Nahrungsmittel den "nur" radioaktiv verseuchten vorziehen?
Langsam, nach und nach bemerkte ich, dass es ausser der Wahrheit über die Existenz der Hölle auch noch eine andere Wahrheit gab.

In: Tschernobyl hat unser Leben verändert / Vom Ausstieg der Frauen. Hrsg. Marina Gambaroff, Maria Mies u.a. Rororo aktuell, August 1986.